

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement - Preis ...
Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.

Vorwärts

Die Inertions-Gebühr
Beträgt für die sechsgehaltene Kolonelle oder deren Raum 60 Pf. für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Berichtsblätter 20 Pf.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 28. Februar 1916.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Weitere deutsche Erfolge vor Verdun. Die Oesterreicher in Durazzo.

Die Wirtschaftspolitik nach dem Kriege.

Parallel mit den Bestrebungen nach einem engen wirtschaftlichen Zusammenchluss der Zentralmächte macht sich in den letzten Monaten eine größere Regsamkeit auf demselben Gebiete auch in den Ententemächten bemerkbar.

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 27. Februar 1916. (B. L. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front spielten sich lebhafteste Artillerie- und Minenkämpfe ab. Südöstlich von Ypern wurde ein englischer Angriff abgeschlagen.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung. Oberste Heeresleitung.

Der oesterreichische Generalkabsbericht.

Wien, den 27. Februar 1916. (B. L. B.) Amtlich wird veröffentlicht:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Vorgestern kam es an der küstennäheren Front, von lebhaftem Artilleriefire abgesehen, an mehreren Stellen auch zu heftigen kleinen Infanteriekämpfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Heute morgen haben unsere Truppen Durazzo in Besitz genommen. Schon gestern vormittag war eine unserer Kolonnen im Feuer der italienischen Schiffgeschütze über die nördliche Landenge vorgezogen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Mitgliedern des Reichsrats und der Reichsduma, die an der Pariser Konferenz teilnehmen werden, die Anschauungen des wirtschaftlichen Rußlands über die zur Erörterung stehenden Fragen zu unterbreiten.

Mit Recht wendet sich deshalb die linksliberale Presse gegen diese einseitige Interessenvertretung. Die Industriellenverbände - schreibt die „Kijewskaja Ross“, das einflussreichste liberale Blatt Südrusslands - sind am allerwenigsten berufen, im Namen der gesamten Gesellschaft zu sprechen.

Im Wirtschaftsleben der Welt waren bestimmte Grundzüge der Handelspolitik wirksam: in Jahrzehnten hatte sich ein Schema für Handelsverträge, Protektionssystem, Tarifkombinationen herausgebildet.

Man wird angefaßt der in beiden kämpfenden Mächtegruppen erstarkenden schutzöllnerischen Tendenzen, hinter denen einflussreiche Interessengruppen stehen, diesem Optimismus mit einigem Zweifel begegnen.

Die Schutzollpolitik war nur der besondere Ausdruck der imperialistischen Politik, deren Resultate der Krieg gezeigt hat. Die Frage der künftigen Handelsverträge geht deshalb in die ungeheure und komplizierte Frage des Erlasses der imperialistischen Politik durch eine andere über, die den Interessen der Mehrzahl der Bevölkerung mehr gerecht werden soll.

Hier bricht die Aufzählung der bevorstehenden Aufgaben der „Demokratie“ ab, denn abgesehen von der Forderung ist die „Kijewskaja Ross“, bei aller Kühnheit ihrer grundsätzlichen Ablehnung des Imperialismus, doch ein bürgerliches Blatt.

Französische und englische Stimmen zur Schlacht bei Verdun.

Paris, 27. Februar. (B. L. B.) „L'Empire“ schreibt zu der Schlacht nördlich von Verdun: Die im Gange befindliche Schlacht ist außerordentlich ernst. Falls der Feind die Höhe zwischen der Höhe von Voivre und dem Babouze-Gebirge nehmen sollte, würde er uns vielleicht um so fester auf der Linie Froide Terre-Douaumont wiederfinden, wo die eigentlichen Festungswerke anfangen.

London, 26. Februar. (W. T. V.) (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der Pariser Korrespondent der „Times“ meldet: In allen Verträgen der Front wird einmütig erklärt, daß selbst das furchtbare Artilleriefeuer bei der Offensive in der Champagne nicht war gegen das rücksichtslose Bombardement, welches in dieser Woche mit demmernden Gewalt über die Maas-höhen waltete. Die berühmten 15- und 42-Zentimeter-Mörser verstärkten den Chor und hielten den Boden aufzuwühlen. Laufgräben und Feldbefestigungen wurden in Stücke gerissen und vernichtet, wobei die beständigen Granaten kleine Hügel aufwarfen oder Erdbäder gruben. Nie zuvor ist eine Schlacht so bis in die kleinsten Einzelheiten vorbereitet worden, oder eine Kamee so reichlich mit Material für den Sieg ausgerüstet gewesen.

Die „Morning Post“ schreibt in einem Leitartikel: Wir müssen den furchtbaren Charakter des deutschen Angriffs anerkennen. Wir weigern uns, in dem energischen Angriff auf die starke Stellung Verdun oder Vergewissung zu sehen und zwar aus dem einfachen Grunde, weil eine starke Stellung gewöhnlich auch eine Stelle wichtiger Bedeutung besitzt. Der Preis ist der Gefahr gleichwertig und die Geschichte beweist immer wieder die Wichtigkeit der Auffassung, daß wenig Stellungen in sich selbst so stark oder so gut verteidigt sind, daß sie uneinnehmbar sind. Laßt uns die Deutschen deshalb nicht bespöten. Sie versuchen jetzt in Frankreich dasselbe, was sie in Gallien und Belgien mit gutem Erfolg taten. Sie trachten, eine starke Schlüsselstellung mit einer großen Linie von Metall und Mannschaften und mit aller Gründlichkeit und Kraft des deutschen militärischen Geistes zu erobern. Sie haben den Zeitpunkt für den Angriff mit gewöhnlicher Klugheit gewählt. In der Champagne und in Flandern ist der Zustand des Bodens vermutlich derart, daß man keinen Gegenangriff unternehmen kann. Die Deutschen rechnen zweifellos auch auf Ruhe an der östlichen Front. Die Russen sind im Augenblick ebenfalls in schwere Kämpfe verwickelt. Das Wetter schützt den größten Teil der deutschen Linien vor Gegenangriffen, und der große Wert von Verdun als Schlüsselstellung der französischen Linie ist so groß, daß wir nicht erst zu vermuten brauchen, daß die Deutschen diese Behauptung begonnen haben, weil sie ausgehungert oder wahnsinnig sind. Man kann vielmehr sagen, daß sie eine gewaltige Anspannung versuchen, um den Krieg mit einem Schlage zu beenden, die, wenn sie mißglückt, eine ernstere Rückwirkung auf ihre militärische und deshalb auch politische Lage haben muß.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 27. Februar. (W. T. V.) Amtlicher Bericht von Sonnabendmorgen. In der Gegend nördlich von Verdun, wo der Feind andauernd seine Anstrengungen gegen die Front östlich der Maas richtet, ist der Kampf noch immer erbittert. Nach den letzten Meldungen setzten unsere Truppen in denselben Stellungen den wiederholten Stürmen des Feindes Widerstand. In der Gegend von Douaumont haben die im Gange befindlichen Kämpfe den Charakter besonderer Erbitterung angenommen. An der Front im Woëvre wurden die vorgeschobenen Abteilungen, die wir seit den Kämpfen des letzten Jahres als Ueberwachungs-Linie zwischen Ornes und Senneumont hielten, auf Befehl des Kommandos und ohne vom Gegner angegriffen zu werden, näher an den Fuß der Maas Höhen herangeführt. Unsere Artillerie auf dem linken und dem rechten Ufer der Maas erwidert unermüdetlich auf die feindliche Beschichtung. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Paris, 27. Februar. (W. T. V.) Amtlicher Bericht von Sonnabendabend. Im Artois Minenkampf. Wir brachten zwei Minenherde zur Entzündung, einen westlich der Straße nach Lille, den zweiten östlich von Neuville-St. Vaast unter einem vom Feinde besetzten Verbindungsgang. In der Champagne wiesen wir einen feindlichen Angriff auf den von uns ausgenommenen vorspringenden Winkel südlich von Ste. Marie-a-B. vollkommen ab. Die Gesamtzahl der von uns bei dieser Gelegenheit gemachten Gefangenen beträgt 340 (darunter 9 Offiziere und 36 Unteroffiziere). Zerstörungsfreier richteten wir auf die deutschen Werke nördlich von Wille für Loube und in der Gegend des Mont Tatu. In der Gegend nördlich von Verdun geht die Beschichtung ohne Aufenthalt östlich und westlich der Maas weiter. Unsere Truppen antworteten dem Feinde mit kraftvoll geführten Gegenangriffen auf die verschiedenen angegriffenen Punkte. Alle neuen Angriffsoertliche der Deutschen in der Gegend von Champenueville und Vore Boivre (?), wo wir fest eingenistet sind, wurden abgewiesen. Ein

erbitterter Kampf tobt um das Fort Douaumont, das ein vorgeschobener Bestandteil der alten Verteidigungsreihe des Blaes-Verdun ist. Die Stellung ist heute morgen nach mehreren vergeblichen Versuchen vom Feinde genommen worden. Nördlich von St. Mihiel beschloß unsere schwere Artillerie feindliche Fliegertruppen und Depots bei Bignalles. Die Deutschen haben mehrere Granaten schweren Kalibers in der Richtung auf Lunéville und Nancy abgeschossen. Heute hat der Fliegerunteroffizier Navarre in der Gegend von Verdun auf einem Eindecker mit Maschinen-gewehrfeuer zwei deutsche Flugzeuge abgeschossen. Die Zahl der von diesem Flieger abgeschossenen feindlichen Flugzeuge wird damit auf fünf gebracht. Die feindlichen Flugzeuge fielen in unseren Linien herab. Am gleichen Tage hat eines unserer, aus neun Flugzeugen bestehenden Beschießungsgeschwader 140 Granaten auf den Bahnhof von Mehles-Sablons abgeworfen. Ein anderes Geschwader bombardierte feindliche Werke bei Chambley nordwestlich Pont-a-Mousson.

Westlicher Bericht. Die Artilleriekämpfe waren heute auf unserer Front lebhafter, besonders in der Gegend nördlich von Dignowiden. Unsere Batterien richteten ihre Zerstörungsgewehr auf feindliche Arbeiten.

Die englische Meldung.

London, 26. Februar. (W. T. V.) Amtlicher englischer Bericht: Vergangene Nacht brachten wir bei Loos drei Minen zur Explosion. Die Ergebnisse waren zufriedenstellend. Heute früh unternahm der Feind einen Vorstoß gegen unsere Gräben südlich Maricourt. Er wurde zurückgeschlagen. Gegenseitige Artillerieaktivität bei Ypern.

Die Meldung des russischen Generalstabes.

Petersburg, 27. Februar. (W. T. V.) Amtlicher russischer Bericht von gestern.

Westfront: In Galizien in der Gegend von Michaleze (34 Kilometer südlich Bugacz) am Dniester gelang es dem Feind, nach heftigem Minenwerferfeuer einen Sprengtrichter zu besetzen, aber ein ungestümer Gegenangriff unsererseits warf ihn wieder zurück.

Kaukasusfront: Das Endergebnis der Operationen bei Erzerum, die wir mit verhältnismäßig geringen Verlusten durchgeführt haben, bedeutet einen großen Erfolg für uns. Wir haben 235 türkische Offiziere, 12 735 Soldaten gefangen, 9 Fahnen, 333 Geschütze erbeutet. Außerdem sind uns in Erzerum, einer Festung ersten Ranges, große Depots an Waffen, Munition, Vorräte aller Art, wie sie für große Truppensammensetzungen nötig sind, Trains usw. in die Hände gefallen.

Die Verfolgung der Reste der geschlagenen und demoralisierten türkischen Kamee wird ohne Aufenthalt fortgesetzt; 50 Meilen westlich von Erzerum, an der Straße nach Trapezunt, warfen wir feindliche Nachhut zurück und besetzten das Dorf Aghlasa (45 Kilometer nordwestlich von Erzerum).

Kuropatkin Oberbefehlshaber der russischen Nordarmeen.

Petersburg, 26. Februar. (W. T. V.) Kuropatkin ist zum Befehlshaber der Armeen an der Nordfront ernannt worden.

Meldung der italienischen Heeresleitung.

Rom, 26. Februar. (W. T. V.) Amtlicher Kriegsbericht. An der ganzen Front große Infanterieaktivität. Unsere Infanterie rief an mehreren Punkten der feindlichen Linie lebhafteste Feuertaube hervor und unsere Artillerie nahm die herbeigeleitete Verstärkungen wirksam unter Feuer. Nördlich von Mori (Bagarinot), in der Gegend des Ronbion (Riischerbecken) und auf den Höhen von Pesma (westlich von Görz) fanden Gefechte mit für uns günstigem Ausgange statt. An der letztgenannten Stelle wurden feindliche Abteilungen, die in einen unserer Gräben eingedrungen waren, ohne Vergeltung mit schweren Verlusten daraus ver-

trieben. An den nördlichen Abhängen des Monte San Michele besetzte eine unserer Abteilungen in einem kühnen Vorstoß eine feindliche Verschanzung und nahm 47 Mann, darunter einen Offizier, gefangen. Die Stellung, auf die die feindliche Artillerie ein heftiges Feuer richtete, blieb jetzt in unseren Händen. Cadorna.

Die türkische Hauptquartiersmeldung.

Konstantinopel, 27. Februar. (W. T. V.) Das Hauptquartier teilt mit: In der Dardanellenfront zwangen wir vorgestern einige feindliche Zerstörer, die die Umgegend von Yenischehr und Orchanie beschossen, durch das Feuer unserer Batterien sich zu entfernen.

Es ist keine Nachricht, die eine wichtige Veränderung meldet, von den übrigen Fronten eingetroffen.

Zu den Kämpfen in Mesopotamien.

London, 26. Februar. (W. T. V.) (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der Vertreter der britischen Presse telegraphiert aus Mesopotamien vom 21. d. M., daß im Verlaufe des letzten Monats nachts immer wieder Patrouillen auszogen, um den Feind zu beunruhigen, während Tags über die Artillerie in Tätigkeit war. Das feindliche Feuer hatte wenig Erfolg. Wir haben unsere Laufgräben bis auf 600 Yards von der türkischen Stellung vor, und an klaren Tagen können wir die Kanonen von Kut hören. Von General Townshend kommen gute Berichte. Er läßt jetzt Gemüse ausfüllen und ersucht um Zustellung von Grammatophonplatten. Ein Flugzeug hat diese mit einigen anderen leicht zu befördernden Sachen auf sein Lager herabfallen lassen. Der General meldete, daß für lange Zeit ausreichende Vorräte vorhanden seien.

Vom U-Bootskriege.

London, 26. Februar. (W. T. V.) Lloyd's meldet: Der britische Dampfer „Fasnet“ ist versenkt worden. Alle Personen wurden gerettet. Der britische Dampfer „Dido“ ist gleichfalls versenkt worden. Nur ein Teil der Besatzung wurde gerettet.

Paris, 27. Februar. (W. T. V.) (Meldung der Agence Havas.) Nach einer Mitteilung des Marineministers ist der untergegangene englische Dampfer „Fasnet“ im westlichen Mittelmeer von einem Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung wurde von einem französischen Schiff gerettet. Der Kapitän der „Fasnet“ erklärte, er habe dasselbe Unterseeboot vorher das schwedische Schiff „Lornborg“ versenken sehen. Das Unterseeboot habe die Rettungsboote des „Lornborg“ geschleppt.

Auf Minen geraten.

London, 27. Februar. (W. T. V.) (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Das englische U-Boot „Rajola“, 12 800 Tonnen, ist auf der Höhe von Dover untergegangen. Es soll auf eine Mine geraten sein. Einzelheiten über das Schicksal der Besatzung sind noch nicht bekannt, jedoch scheinen nur wenig Verluste an Menschenleben zu beklagen zu sein. Der Dampfer hatte 57 Passagiere an Bord und befand sich auf der Fahrt nach Bombay. Die Unglücksstelle befindet sich zwei Meilen von Dover. Die heftige Explosion ließ die Häuser in der Stadt erzittern. Ein anderer Dampfer, der den Schiffbrüchigen zu Hilfe eilte, lief ebenfalls auf eine Mine und verschwand.

Lloyd's melden aus Dover: Der schwedische Dampfer „Birgit“ ist untergegangen. 17 Ueberlebende konnten gerettet werden.

Die bewaffneten Handelsschiffe.

Washington, 26. Februar. (W. T. V.) Staatssekretär Lansing teilte mit, daß eine Entente-macht auf den Vorschlag, die Handelsschiffe zu bewaffnen, geantwortet habe. Er sagte aber nicht, welche es war oder wie die Antwort lautete. Die Associated Press erfährt, daß Italien eine Antwort schickte, worin darauf hingewiesen wird, daß die italienischen Diniendampfer, wenn sie aus amerikanischen Häfen ausfahren, garantieren, daß die Bewaffnung nur zur Verteidigung benutzt werden soll.

Verwundet durch Rußland.

11.*

Bei Bauern und Juden.

Nach einem blühenden Wachen in einem Sumpfluch — mit einer Hand ist nicht viel zu machen — mußten wir Marschfähigen antreten. 15 Kilometer weit geht es bis zu der nächsten Etappe. Dort sind Wagen.

Die Sonne schien auf ein trauriges Häuflein Menschen. Mit dem bloßen Auge sah man die Köpfe, Gewehr über und Widel-haube erscheint auch der Schwärze wuchtig, wehrhaft. Nun schloß der Tod ohne Gütigkeit. Der eine hat ihn nur übergehängt, dem anderen fehlt ein Kniebein bis zum Knie, der Fuß ist dicht verbunden. Einer kriecht seinen Stiefel mehr an und läßt barfuß. Die mit Kopfschüssen haben leuchtend weiße Turbane über ihren geschwänzten Gesichtern. So geht es in langsamem Trott über die herrlich blühende Heide. Die Feldwege sind zunächst einseitig, bis wir an die Chauffee kommen. So wagt der Trott hin und her, Automobile flühen dazwischen durch. Und was man alles für Leute sieht. Waffengattungen, die der Infanterie nur vom Hörensagen kennt. Feldgendarmen tauchen auf. Große stahlharte Gehalten in guttühenden, gepflanzten Uniformen reiten sie über das Feld. Die verächtlich spricht der Offizier von „Trophäen“. Unsere Trainfahrer sind wohl im Grunde dasselbe, abgesehen davon, daß jeder Soldat dem anderen gleich ist infolge der allgemeinen Wehrpflicht, aber wie sauber und adrett ist der Trainfahrer. Die Uniform paßt, die Mütze hat einen fetteren Schirm. Die geringschichtig hebt er auf uns geklumpfte Gefellen von seinem Bod oder Gang herab. Wir müssen fast den Weg zurück, den wir gekommen, geradeaus nach Weiden, nur geht es jetzt gute oder weniger gute Strahlen entlang, nicht über Stock und Stein, durch Busch und Aue und Moor und Halbe. Alle Kampfplätze liegen im Frieden der reisenden Augustsonne. Da rechts hebt sich ein Friedhof, vier bis fünf Meter hohe Kreuze, ein kleines Gefäß von Kreuzen nach links oder rechts sich beugend, ragen in schweigender Trauer. Daneben sauber errichtete russische Soldatengräber, ein schräger Balken noch unter dem Horizont.

Gegen Mittag trafen wir auf Landstürmer, die ausgeführt mit überes Feld gingen. Sie suchten die Stöße ab nach weggeworfenen Gewehren, Patronen, Ausrüstungsstücken usw.

Als wir um 2 Uhr an eine geschlossene Kirche — Spun glaube ich — kamen, fanden 70 Wagen für uns bereit. Für je 3-4 Mann ein Wagen. Es gab Kaffee und Brot. Das war seit unsere ausschließliche Nahrung während der nächsten Tage. Die Trainkamee gab uns zwar von ihrem Essen, was die Leute übrig hatten, viel was aber nicht. Nun ging die Schokolade los. Fast täglich 8 Stunden auf dem Wagen, 3 Tage lang. Jeder Fuß schmerzte in der Wunde, vielfach mußten wir stehen, um das Fahren überhaupt ertragen zu können und es half kein Röhrenzusammenheften, manchmal mußte

man aufschreien, weil es zu arg war. Mein Wagenlenker war gewiß eine gefühlvolle Seele, auf jede tiefe Note machte er uns vorher aufmerksam, fuhr langsam darüber hinweg und versicherte immer wieder, er hätte Verwundete zu umgarn, weil er das Schreien nicht mit anhören konnte. Mit uns ging es ja noch, aber — — —

Englich gegen Abend rast in einem Dorf. Hühner gab es, aber keine Eier, Mähe, aber keine Milch. Inreife Birnen hingen in den Gärten und wurden in der Schale gefressen. In der Dunkelheit kam noch eine Munitionskolonne an, bereitete sich eine prächtige Rubelstuppe mit Hammelfleisch und wer von uns da war, konnte essen, daß ihm die Seiten plakten. Die guten Leute wollten durchaus nicht meine besten Birnen essen. Ich mußte sie ihnen direkt einzeln in die Hand geben; nachdem die Verwundeten, die zur Stelle waren, sich gesättigt hatten, waren sie's zufrieden! — Württemberg! — Selbst die abgebrühten Berliner, die ja berühmt sind wegen ihrer Verschidenheit und ihres zurückhaltenden Wesens, forderten auf: „Magst Du net no ebbes esse, Kamerad? — Laß Dir's guet schmecken!“ Was waren das für Leute und für Leute?! — Ich kletterte in eine Scheune auf's Strohhalm und schlief, bis mich die Mäuse weckten.

Ich überraschte die Frau beim Auhemellen und jetzt half kein „nima Banje“, sie mußte ein halbes Kochgeschirr voll raudrücken. Da ich kein anderes Geld hatte, mußte ich dafür eine Raft da lassen. Wenn die Soldaten erst so anfangen, sagte ich mir allerdings, wird Polen bald ein Eldorado sein. Aber was half's. Ich wollte doch gahnen. Dafür holte mir denn auch die 10jährige Tochter Kaffee von der Gulischkanone. Ich schmeckte mir die Stullen die mit Butter, die ich in der Stube fand und die allerdings einem Trainunteroffizier gehörte und frischhätte nun wie ein Fürst. Kaffee mit viel Milch. Innerhörtter Genuß. Während die Tochter mir Brot schnitt und schmeckte, wiegte ich das Kleinkind, das Zeitermorbidie war. Ein paar verwundete Kameraden, die dazu kamen, lud ich zu meinem Frühstück ein. Aber als der Unteroffizier kam und die Butterfrage sich zu fetten Ungaristen aufklärte, war das Jdhl gestört. Aber immerhin: der Schreibstahl war befriedigt, wir waren satt und der Unteroffizier machte eine süßsaure Miene.

Wir huckten wieder auf und kamen durch eine völlig zerstörte Stadt. Ich glaube, der Jude findet sich am schnellsten ins Unvermeidliche. An einer ungerührten Mühle — die Mühlen sind wohl meist in der Hände der Juden — sah ich eine zahlreiche Familie in der jämmerlichsten Weise hocken. Die Frau sah an der offenen Feuerstelle und Lichte, die Kleinen spielten umher und die einzige Unterkunft schien ein kleiner Verschlag zu sein, mit ein paar Jidhnen notwendig bedekt. Auf den Trümmern der abgebrannten Häuser sah ich Hütten aus den niedrigen Dachplatten auf Balken kümmerlich zusammengeschlagen. Rorne am Eingang flatterte als Banner des widerwertigen Geschäftes ein Stückchen Band oder lagen einige Weibsbrote, die übrigens herrlich weich sind und vorzüglich schmecken, wie ich durch Kauf feststellte. Wir führen durch und manches jammervolle Bild der Nüchternheit hatte oder schritt am Rande des Weges. Eine junge jüdische Frau sah ich. Beladen wie ein Packerel. Eine völlig beschmutzte seidene Mütze und ein abgetretener blauer Rock hingen über ihren müden Leib. Der Rock vorn gezafft, schleppte hinten im Schmutz nach. Dünne Schläfen an den

Hähen, aus denen die Zähne hervorragen — die Schoten waren sieder zerissen — leuchtete sie hinter einem beladenen Mann her, der einen blinden Greis führte. Der Alte sah aus wie ein Prophet des Alten Testaments. Das Haupt erhoben, die erlöschenden Augen über den granddurchsichtigen, weißbärtigen Gesicht ins Leere gerichtet, schritt er, in der rechten Hand einen langen Tassib, würdig dahin. Ein Banje-wagen, hochbeladen, von einem elenden, abgetriebenen Pferdchen gezogen, war zusammengebrochen. Die ganze Familie stand müde, untätig in der Verzweiflung darum.

Am späten Nachmittag endlich rast in einem Dorf. Ein stehendes Koffel mit Hammelfleisch reichte nicht hin oder her. Ich ging in ein Banjehaus aufs Geratewohl und wir richteten uns zu Dritt dort häuslich ein. „Gleda?“ (Wort). „Nima Banje“ (Kein Herr). „Raslo?“ (Butter). „Nima“. „Jela?“ (Eier). „Nima Banje, nima, nima, Kuski jabrad“. (Die Russen haben alles zerstört, mitgenommen). Ich bin überzeugt, wenn die Russen wiederkommen, sagen sie: „Kruski jabrad“. Eine ältere Frau, eine junge Häbche mit Zwillingen (6 Monate alt), eine Großmutter, ein jüngerer Mann, ein Junge tauchten nacheinander auf. Den Jungen schickte ich mit einer Raft um Tafel und Zigaretten aus. Er kehrte respektlos zurück. Die Raft ließ ich der Frau und gab ihr Anweisung, mir Birnen zu lochen, die ich im Nachbargarten abschlechte, und Kaffee zu schülen. Ich wollte Apfelsinen lochen. Deshalb ging ich zu einem Juden, um Jucker zu kaufen. Der Mann gab mir in meinem Trinkbecher den Boden bedekt. „Koffel?“ „Njanski Penzig.“ Ich war wütend und schüttete ihm den Jucker über den Kopf, daß er ihm den langen Bart herunterziele, ging in die Kammer und füllte mir den Becher voll. Der Mann ließ sich aber nicht verblüffen und geterte vor mir, der Jucker kostet „achtzig Penzig, das Pfund Jucker“. Der Becher hält 1/2 Liter, war also tropfen mit 30 Pfennig dollauf bezahlt. Er war auch schließendlich zufrieden, verlorste mir noch Eier und Brot und wir schieden verlobt. Am Abend lud ich mich mit noch zwei Kameraden zu einem Bauern, dem ich unter allem möglichen Kauderwelsch und mit viel Zeichensprache klar machte, daß wir bei ihm Kartoffeln mit Speck und wider Milch essen wollten. Er hatte mich verstanden, und wir gingen von ihm gesättigt in der Scheune der Leute schlafen, wo wir zuerst eingetreten waren. Heber den Dorfanger her ertönte noch Musik und Gejuch. Die Garnison hatte mit der weiblichen Jugend einen Tanzabend improvisiert. Ich war über zu müde, nach hinzugehen, mich quälte auch ein merkwürdiges Fieber, das ich noch wochenlang im Lazarett immer gegen Abend bekam.

Witten in der Nacht entsetzt ein wüster Lärm. In meinen Schlaf hinein läute immer eine helle Knabenstimme: „Sputsch! Sputsch!“ Klänge zurück und Donnerwetters, das Scheunentor ward aufgerissen und zugeschlagen. Eine junge Frau in Hemd und Rock wird sichtbar, ein Junge springt hin und zurück. Gest der Morgen brachte die Aufklärung. Die jungen Leuten hatten ihr ständiges Lager in der Scheune, weil in der Stube nur ein Bett war. Sie wollten sich spät zur Ruhe legen. Ein Grenadier denkt, die Leute wollen über uns her, schlägt Lärm, der Junge schreit „Sputsch! Sputsch!“, das heißt, wir wollen hier schlafen. Der Grenadier: „Ach Ted . . . mit Deinem „Sputsch“. Schei Euch zum

* Siehe Nr. 30 des „Vorwärts“.

Japanischer Protest.

New York, 27. Februar. (W. L. B.) (Nachricht des Reuterschen Bureau.) Nach brieflichen Mitteilungen aus Tokio hat der japanische Minister des Aeußeren im japanischen Oberhause am 24. Januar mitgeteilt, daß Japan durch Vermittelung Amerikas einen energischen Protest an Deutschland und Oesterreich-Ungarn wegen des Verjenseus der „Yasaka Maru“ gerichtet habe. Der Minister fügte hinzu, daß die japanische Regierung, wenn die ungeschehliche und unumkehrliche Zerstörung japanischer Schiffe fortgesetzt würde, keine Verpflichtung übernehmen könne, ihre generöse Behandlung der deutschen Gefangenen fortzusetzen.

Der Ordnungsschrecken auf Ceylon.

Im vorigen Jahre brachte die englische Tagespresse die Nachricht, daß auf Ceylon Unruhen ausgebrochen, aber wieder unterdrückt worden seien. Ein Manuscript, das vom Gouverneur der Kolonie, Sir Robert Chalmers, herausgegeben worden ist, gibt jetzt einen etwas genaueren Einblick in die damals mit solcher Knappheit berührten Vorgänge. Es zeigt sich, daß die englische Kolonialverwaltung, wenn es gilt, die gefährdeten Interessen des Imperialismus zu schützen, alle die Mittel anwendet, die von alterher dienen, den europäischen Kolonialmächten die Herrschaft über ausdehnungsfähige fremde Rassen und ihr Gebiet zu erhalten.

Der Aufbruch nach Kandy aus, einer durch ihre Schönheit berühmten Stadt im Innern der Insel. Er begann mit einem Angriff der buddhistischen Singalesen auf die mohammedanischen Mauern und hing mit religiösen Zwistigkeiten zusammen. Aber es spielten auch Rassen- und ökonomische Gegensätze hinein. Die Mauern sind für die Singalesen „Heim“, und sie sind als Krämer und Kleinhändler vielfach Gläubiger der singalesischen Dorfbewohner. Die Unruhen griffen rasch um sich und erreichten innerhalb der größte Stadt Colombo und im Süden Galle. Die Läden, Hofstätten und Wohnhäuser der Singalesen wurden verbrannt und geplündert. 25 Mauern wurden zerstört, 150 verwundet, 4 Frauen geraubt. Der Kuffstand hatte am 29. Mai begonnen, am 2. Juni wurde das Kriegsgefeß verkündet, am 5. Juni war die Ruhe wiederhergestellt. Während der „Beruhigungsaktion“ töteten die Soldaten und Polizisten, soweit festgelegt worden ist, 63 Personen.

Rum kommt aber erst das Erstaufrührer. Die Erhebung war — wenigstens nach dem offiziellen Bericht — eine Bewegung ungebildeter Dorfbewohner gegen eine andersgläubige, in wirtschaftlichem Gegensatz zu ihnen stehende städtische Bevölkerung. Aber der Unterdrückungsapparat, der von der Regierung in Bewegung gesetzt wurde, arbeitete nicht nur auf eine ungeheure quantitative Wirkung hin, sondern er wurde mit besonderem Eifer auf die geistig voranstrebenden Elemente der singalesischen Bevölkerung gerichtet. Das Kriegsrecht blieb bis zum 31. August in Kraft, also drei Monate. In dieser Zeit wurden 9000 Personen vor Gericht gezogen und 5000 verurteilt. 412 kamen vor die Kriegsgerichte, 358 wurden verurteilt, davon 83 zum Tode. 34 wurden hingerichtet, sehr viele andere erhielten schwere Freiheitsstrafen. Noch lange Zeit nach Beendigung der Unruhen wurden gefesselt, hochgeschätzte und gebildete Singalesen ins Gefängnis geschleppt und viele von ihnen ohne Prozeßform festgehalten.

Die Regierung erklärte weiter die Singalesen für den dem Eigentum der Mauern zugefügten Schaden für haftbar. Der Schaden wurde auf etwa 6 Millionen Rupien (8 Millionen Mark) geschätzt. Es wurde angenommen, daß alle Singalesen schuldig seien. Spezialkommissionen gingen von Dorf zu Dorf und schätzten den Schaden ab. Dann wurde den einzelnen Orten die Alternative gestellt, entweder einen auf die Schadenssumme ausgesetzten Schuldschein mit Verpfändung aller Bauergüter auszufolgen oder eine Steuer zu erwarten, die in der gleichen Höhe auf den Besitz aller Singalesen gelegt werden würde. Man gab aber den Dorfbewohnern zu verstehen, daß im ersten Fall die Verfolgung der Aufwührer unterbleiben, im zweiten stattfinden würde. Die Freiheit der Wahl war also nicht sehr vollkommen.

Ein Mitarbeiter des „Labor Leader“, der in Ceylon Land und Leute, desgleichen die Regierung kennt, übt an der letzteren eine scharfe Kritik. Die Vollmachten der Regierung hätten durchaus ausgereicht, um mit der Bewegung auch ohne Kriegsrecht fertig zu werden. Die Strafen seien sinnlos streng, die kollektive Haftbarmachung der singalesischen Gemeinden ein Willkürakt. Vor allem sei aber ein bloßer Aufrubr aus religiösen Motiven wie ein Aufrubr gegen die britische Regierung behandelt worden. Diese Regierung selbst aber erklärt, daß die Bewegung keinen anti-

Deibel.“ Die Deutschen wissen nicht, wohin, kommen wieder. Neues Galle, bis sie schließlich eindringen und sich hinlegen. Wir schlafen weiter, bis die junge Frau von gestern mehrfache Großmutter geworden ist und ihre Jungen auf die Weide führt. (z)

Schiller-Theater-O.: Das Lumpengefindel.

An Uebermut und pridefender Komik der Einfälle kann die Holzgerische Lumpengefindel-Komödie sich mit Murgers altherbräuteten „Eenen und dem Aigenerleben“ nicht vergleichen. Aber wenn die jugendlichen Literaten- und Künstlergesellen des französischen Autors bei allem Hochmut ziemlich tragwüchtige Watone sind, bereit, sobald sie zu Erfolg gekommen, mit fliegenden Fahnen ins Lager des erst so stolz geschmähnten bourgeois Philisterrums einzufahren, verbindet sich in den Holzgerischen Bohemien, den beiden Nerns (Tippen aus den Manuskripten des Naturalismus vor etwa zweieinhalb Jahrzehnten), dem Leichnam ein Schimmer von Gemüt, von Menschlichkeit und Idealismus, der heute wie damals das Herz des Zuschauers gewinnt. Der ewige Kampf mit dem Gerichtsapparat hat ihnen keinerlei Respekt vor seiner Majestät dem Platon einzuhaufen vermocht. Der Millionär, der sie für die geplante Gründung einer Art Volkstheater, eines „unparteiischen“, d. h. „konservativ-liberal-regierungsfreundlichen“ Organs werden will, wird von den Habentiden lahmend mit Spott und Hohn zur Tür hinauskomplimentiert. Und während ist die kameradschaftliche Drüberliebe der Unruhmächtigkeiten, die nicht mal ahnen, daß sich in ihrer ererbten Zimmergenossenschaft eine junge Frau höchst unbehaglich und entbehrlich vorkommen muß. Die Schilderung des bunten, tollen Treibens auf der Bühne ist voll erquicklichen Humors, die Lösung auch des tieferen Konflikts, der in der jungen Ehe schlummert, in menschlich freier, ganz unkonventioneller Weise durchgeführt. Das Recht, eine „Vergangenheit“ zu haben, eine der Lieblings-theoretischen Forderungen, wird, als er zu seinem Schreck erfährt, daß Eise mit einem oft bereuten, ängstlich behüteten Geheimnis in die Ehe trat, nach einigem Zureden des noch in Junggefellenshand befindlichen Wilhelm von ihm auch im konkreten Fall anerkannt. Onischlossen, die Aussicht auf einen feierlichen und glücklichen Eheband nicht zu gefährden, erklärt der Junggeselle seine Scheidung von Friedrichs Tisch und Bett, ja die Vereinfachung, wozu möglich selber mit seinem Verhältnis in den heiligen Eheband zu treten.

Die Aufführung im ganzen verdient volles Lob. Sehr glücklich brachte Roda, der sonst nur ältere Partien spielt, in der Figur des Wilhelm die jugendliche bewundernde Jünglingung zu dem älteren und die grenzenlose Gutmütigkeit zum Ausdruck. Seine Senger hatte die Rolle des Frik, dem eigenen Temperament entsprechend, in eine ernstere Färbung, als wohl der Dichter wollte, überseht, führte sie aber so in einheitlich geschlossener Weise durch. Karl Elzer war ein ganz hamoser Bachmeister-Schwelger, Marie Gundra eine höchst dröckig jungensfertige Frau Schwumbe, Eise Wafa eine mächtig unterstörte Wiege Widenbach, und die junge Frau gab Fr. Stasiewicz mit ungewöhnlich liebendwürdigen Feis.

englischen oder antientropäischen Charakter gehabt habe. Kein einziger Europäer, kein Regierungsbeamter wurde angegriffen, kein Regierungsgebäude beschädigt.

Der Kritiker hofft, daß das Parlament dieses ungeheuerliche Verfahren bei der Unterdrückung der Bewegung einer Untersuchung unterwerfen werde. Der Gouverneur hat erklärt, daß die Unruhen gewissermaßen einen britenfreundlichen Charakter getragen hätten, da Gerüchte unter den Singalesen über ein Vorgehen der Regierung gegen die Mohammedaner eine Rolle dabei gespielt hätten. Am 7. Juli aber benachrichtigten die Militärbefehrer die Regierung, daß, ohne daß ein direkter Beweis da wäre, bei denen, die die unruhigen Gegenden besetzt hätten, die Ueberzeugung vorhanden sei, daß die Bewegung in letzter Linie gegen die Europäer gerichtet sei und darum die energischsten Maßregeln nötig mache.“ Diese „Ueberzeugung“ hat dann die Bekämpfung der Bewegung beherrscht. Sie hat zur Einverlebung angelegener Singalesen ohne gefegliches Verfahren geführt. Wenn diese, fragt der Kritiker, wirklich eine Bewegung gegen die Regierung ins Werk setzen wollten, warum hat man sie nicht mit den 88 zum Tod Verurteilten auf die Anklagebank gebracht? Warum hat man die Strafe nur gegen die unwissenden Dorfbewohner walten lassen? Und warum hat man jene ohne gerichtliches Verfahren freigelassen?

Italienischer Ministerrat.

Mailand, 26. Februar. (W. L. B.) Der römische Korrespondent des „Stampa“ meldet, daß heute oder morgen ein Ministerrat zusammengetreten wird, bei dem die von den Interventionisten für die Kammerfassung geplante Haltung wegen Erweiterung des italienischen Krieges besprochen werden soll. Besonders aber werde von der internationalen Politik die Rede sein. Sonnino werde wichtige Erklärungen über den von der Entente in Athen unternommenen Schritt wegen Besetzung einiger strategischer Punkte des griechischen Gebiets abgeben, einen Schritt, dessen erste Folge die von italienischen Zeitungen heute früh gemeldete Besetzung von Patras gewesen sei.

Rugano, 26. Februar. (L. U.) Ein Leitartikel des „Stampa“ kündigt an, daß die fortgesetzte Gefahr der Interventionisten nicht ohne Einfluß auf das Kabinett geblieben sei. Das Blatt befürchtet, daß als Resultat dieser heftigen Tätigkeit die Interventionisten im Parlament eine Mehrheit haben werden und infolgedessen der morgige Ministerrat Beschluß darüber fassen werde, welche Stellung die Regierung gegenüber der Forderung der Interventionisten nach einer Kriegserklärung an Deutschland nehmen will.

Nachdem mehrere Tage hintereinander die Leitartikel des „Avanti“ hinsichtlich der zu erwartenden Uebertragung bei der Eröffnung der Kammer vollständig zensiert worden waren, warnt heute das Blatt endlich in unschriebenen Ausdrücken das italienische Volk vor den Plänen der demokratisch-republikanischen Interventionisten. Es bleibt jedoch fraglich, ob Salandra sich noch einschüchtern lassen wird.

Das Zimmerwalder Manifest vor den Mailänder Geschworenen.

Rom, 19. Februar. (Fig. Per.) Vor dem Mailänder Geschworenengericht ist dieser Tage gegen die Parteigenossen Quarti, Lanzoni, Ferrari und andere verhandelt worden, die sich gegen Aufreizung zum Massenhaß und Verherrlichung verbrecherischer Handlungen zu verantworten hatten, weil sie bei Gelegenheit von Salandras Besuch in Mailand Manifeste verbreitet hatten, die die Resolution der Zusammenkunft von Zimmerwald wiedergaben. Verteidigt wurden die Angeklagten von den Genossen Podreider und Abg. Treves. Ihre Reden, deren Abdruck die Zensur verhindert hat, scheinen die Geschworenen überzeugt zu haben, daß die Handlung der Angeklagten nicht im Sinne der Anklageurkunde zu beurteilen sei. Der Wahrbruch verneinte die Schuldfrage für Aufreizung zum Massenhaß und Verherrlichung verbrecherischer Handlungen, um nur die Uebertretung des Gesetzes über Verteilung von Druckurkunden und über Maueranschläge anzunehmen. So kamen unsere Genossen mit einer Geldbuße von 55 Lire pro Kopf davon. Sie befanden sich seit 23 Tagen in Untersuchungshaft.

Die Lebensmittelfrage in Bulgarien.

Sofia, 26. Februar. (Vom Vertreter des W. L. B.) Ministerpräsident Radoslawow erklärte in der Sobranje in Verantwortung von Fragen betreffend die Lebensmittelverhältnisse und die Teuerung: Bulgarien besitze genügende Mengen für eine Reihe von Jahren, es laufe keine Saat im Ausland, vielmehr kämen vom Ausland Gesuche um Saat. Die Spekulation werde noch kräftig bekämpft. Radoslawow bedauerte, daß immer noch große Mengen für Bulgarien bestimmter Waren in Rumänien festliegen. In Deutschland seien 50 Millionen Kilogramm Mais verkauft worden, wofür Bulgarien Waren erhalten habe, die es brauchte. Die Regierung habe die Ausfuhr von 700 000 Oka Wolle nach Oesterreich erlaubt, von denen bisher 200 000 Oka exportiert worden seien. Nahrungsmittel habe Bulgarien übergenug und es werde nicht hungern.

Amerikanische Effekten.

Aus New York wird uns geschrieben: Nach einer in der Mitte des Monats Dezember vorgenommenen Aufstellung hatten europäische Kapitalisten bis dahin seit dem Anfang des Krieges für etwa 1500 Millionen Dollar amerikanische Effekten wieder in Amerika verkauft. Die verschiedenen Länder waren an diesem Rückfluß wie folgt beteiligt: Großbritannien für 650 Millionen Dollar verkauft; Deutschland für 300 Millionen Dollar; Frankreich für 150 Millionen; Holland für 100 Millionen und die Schweiz und sonstige Länder für 50 Millionen Dollar. An Bankkreisen, wo man mit den deutschen Verhältnissen vertraut ist, wird angegeben, daß der Rückfluß amerikanischer Effekten aus Deutschland noch weit größer sei, als die angeführte Zahl erkennen läßt. In allen angeführten Ziffern sind nicht die großen Verkäufe erwähnt, die während der Zeit stattfanden, als die Börse geschlossen war. Schon lange vor dem Kriege wurden amerikanische in deutschen Händen befindliche Effekten in den Vereinigten Staaten in großer Menge verkauft. Nach einer Schätzung, die auch Verkäufe während der Zeit, als die Börse geschlossen war, und die Verkäufe vor dem Kriege berücksichtigt, haben deutsche Kapitalisten in der jüngsten Vergangenheit in den Vereinigten Staaten für etwa eine Milliarde Dollar amerikanische Effekten verkauft. Da im vergangenen Jahr die amerikanische Ausfuhr die Einfuhr um mehr als zwei Milliarden Dollar überstieg, ist es nicht schwer, festzustellen, womit all diese Wertpapiere, die die Rückreise in die Heimat angetreten haben, bezahlt worden sind. Der Rückfluß ist den Amerikanern um so leichter gemacht worden, als sie an der Ausfuhr riesig viel verdient haben. Man berechnet den Durchschnittsertrag der amerikanischen Effekten zu 5 Prozent. Danach hätte sich die amerikanische Zahlungsbilanz auf Grund der seit Börseneröffnung erfolgten Verkäufe (1550 Millionen Dollar) jährlich um 75 Millionen Dollar verbessert. Dazu kamen noch die Zinsen der Anleihen, die die alte Welt in der neuen gemacht hat. Die Ziffern lassen deutlich erkennen, daß die Vereinigten Staaten auf dem besten Wege sind, aus einem Schuldnerland ein Gläubigerland zu werden.

Genauere Ziffern über die Rückwanderung der amerikanischen Effekten hat vor einigen Tagen der Stahlruß veröffentlicht. Zu Anfang des Jahres 1915 befanden sich von den gewöhnlichen Aktien des Stahlrußs 1 193 064 in ausländischen Händen; am Ende des Jahres war die Zahl auf 606 681, also um 41 Prozent gesunken. Die Vorkursaktien dieses Konzerns wurden von den ausländischen Inhabern jedoch in weit geringerer Menge veräußert. Die Zahl der in ausländischen Händen befindlichen Vorkursaktien fiel um 11 Prozent, nämlich von 300 451 auf 274 088. Engländer und Holländer verkauften bei weitem die meisten Stahlaktien. Nur wenige Länder vermehrten ihren Besitz an Vorkursaktien. Unter ihnen ist Oesterreich zu erwähnen, dessen Kapitalisten ihren Besitz an Vorkursaktien des amerikanischen Stahlrußs um 1897 vermehrten.

Eine bemerkenswerte Erscheinung, die die Wirtschaftsgeichte der Vereinigten Staaten im vergangenen Jahre widerspiegelt, ist die Tatsache, daß die gewöhnlichen Aktien des Stahlrußs trotz des beständigen Verkaufs an der New Yorker Börse fortwährend im Preise stiegen. Zu Anfang des Jahres 1915 stand ihr Kurs um 40 herum, am Ende hatte er beinahe 90 erreicht. Das gewaltige mit einer Milliarde Dollar kapitalisierte Unternehmen merkte anfänglich von der viel besprochenen Prosperität nichts. Im Frühjahr 1915 arbeiteten seine Betriebe nur mit 40 Prozent ihrer Produktionsfähigkeit. Dann kamen aber die Aufträge der Kriegslieferanten. Heute arbeiten die Betriebe des Stahlrußs Ueberzeit und müssen Aufträge zurückweisen. Zum Kurse von 85 berechnet, haben die Aktien des Stahlrußs, die im vergangenen Jahre ihren ausländischen gegen einen amerikanischen Eigentümer wechselten, einen Wert von 42 196 800 Dollar. Der Stahlruß hat vor kurzem seinen Arbeitern eine zehnprozentige Lohnerhöhung gewährt, wohl um Lohnbewegungen zu verhindern, die sich in allen von der Kriegsprosperität betroffenen Industrien eingestellt haben.

Daß die Veräußerung amerikanischer Effekten in diesen Tagen für europäische Kapitalisten ein sehr profitables Geschäft sein kann, beweist folgender Fall. Von der New-Haven-Eisenbahn sind in Frankreich auf Frank ausgegebene Bonds herausgegeben worden, die den Besitzern jährlich 19,48 Franc einbringen. Wenn diese Bonds zurzeit in Amerika für Dollar verkauft werden und wenn das Geld dann wieder in der neuen französischen Anleihe, der sogenannten Siegesanleihe, angelegt wird, bringt es dem Besitzer jährlich ein Einkommen von 27,07 Franc. Durch eine Börsenoperation kann der Besitzer dieser Bonds somit sein Einkommen um beinahe die Hälfte erhöhen. — Und da sage noch einer, der Krieg bringe nichts ein! (z)

Politische Uebersicht.

Unterm Burgfrieden.

Der antiltramontane Reichsverband, der im Vereinsregister des Amtsgerichts Eisenach eingetragen ist, ändert, wie der „Voss. Zeitung“ von dort berichtet wird, seinen Namen in „Deutscher Reichsverband für finanzielle und kulturelle Unabhängigkeit.“ Die „Germania“ bemerkt hierzu: „Wir glauben neulich einen mehr als genügenden Beweis erbracht zu haben, daß dieser neue Reichsverband Fleisch und Blut vom alten ist und schon durch seine Existenz als Störung des Burgfriedens betrachtet werden muß.“

Abschwächung einer Verfügung gegen den Wirtschaftsbereich Jugendlicher.

Das Stellvertretende Generalkommando des 11. Armeekorps, das jungen Leuten unter 18 Jahren den Besuch der Wirtschaften untersagte, hat auf eine Eingabe hin den jugendlichen Angehörigen des Arbeiter-Turnvereins gestattet, an den Turnstunden, die in einer Wirtschaft abgehalten werden, teilzunehmen, nachdem die Gemeinde eingefandenermaßen nicht in der Lage war, dem Verein ein geeigneteres Lokal zur Verfügung zu überlassen. Zur Bedingung wurde gemacht, daß ein erwählener Turngenosse die Aufsicht führt und dafür sorgt, daß die jungen Leute nicht den Schankraum betreten und daß im Turnraum auf keinen Fall alkoholische Getränke verabreicht werden.

Neue Reichstagsvorlage.

Eine Korrespondenz meldet: Bei seinem Wiederkunft am 15. März wird der Reichstag voraussichtlich einen Gesetzentwurf über Kapitalabfindung von Versorgungsberechtigten Kriegsteilnehmern vorfinden. Den Kriegsteilnehmern soll auf Antrag ein Teil der ihnen zustehenden Versorgungsgebühnisse in Kapital zur Verfügung gestellt werden, um sie so in den Stand zu setzen, daß sie für den Fall der Anfechtung das zur Vorerwerbungs erforderliche Kapital zum Teil aus der kapitalisierten Rente decken können.

Weitere Fahrpreidermähigungen.

Die für Angehörige kranker, verwundeter oder verstorbenen Kriegsteilnehmer eingeführte Fahrpreidermähigung wird mit sofortiger Gültigkeit unter den für entfernte Verwandte vorgesehenen Voraussetzungen auf Etiefen und Etiefgeschwister der Kriegsteilnehmer ausgedehnt.

Einfuhrverbot entbehrlicher Gegenstände.

Auf Grund einer Bundesratsverordnung hat der Reichskanzler die Einfuhr der Erzeugnisse der Tiergärtnerei, Mandarinen, Ananas, Kaviar, Schmelzkäse, roße Wärmehölzer, Risch- und Schönheitsmittel, fertige seidene und halbsidene Kleider und Putzwaren, fertige Pelzwaren, Hüms, Gemälde, bearbeitete Edelsteine, Gold- und Silberwaren und andere Luxusgegenstände, Schreibfedern, Perlen, Maschinen und Werkzeuge u. a. verboten.

Die Zurückdrängung der Warenzufuhr soll die Summe unterer Zahlungsvorgängen aus Ausland verringern, um den Kurs der deutschen Reichsmark aufzubessern.

Letzte Nachrichten.

Explosion einer Handgranate.

Casel, 27. Februar. (W. L. B.) Gestern spät abends erplodierte in einem hiesigen Hause eine von einem Musketter als Feldandank mitgebrachte Handgranate, tötete den Musketter, seinen fünfjährigen Neffen, sowie einen anderen Knaben und verletzte drei weitere Personen sehr schwer. Eine Person wurde leichter verletzt.

Das Eisenbahnunglück bei Cortona.

Rom, 27. Februar. (W. L. B.) Die „Agenzia Stefani“ meldet noch dem „Messaggero“, daß bei dem getrigen Eisenbahnunglück bei Cortona 26 Personen umgekommen und 70 verletzt worden sind.

Auf eine Mine gelauten.

London, 27. Februar. (W. L. B.) (Nachricht des Reuterschen Bureau.) Die untergegangene „Malaja“ war ein Postdampfer von 12 431 Tonnen. Drei Leichen sind in Dover gelandet worden. Die Verwundeten sollen auf ein Hospitalgeschiff gebracht worden sein. Der Dampfer, welcher auf eine Mine lief, als er dem Postdampfer „Malaja“ zu Hilfe eilte, war die „Empress of Port William“ (2181 Tonnen). Sie sank innerhalb einer halben Stunde. Die Besatzung ist gelandet.

Bilfinger, 27. Februar. (W. L. B.) Der Postdampfer „Redenburg“ (2885 Tonnen) der Zeelandlinie ist auf der Reise nach Bilfinger auf eine Mine gelauten. Das Schiff ist verloren. Die Zeeland Compagnie erhielt ein Telegramm, wonach sich die Fahrgäste und die Besatzung der „Redenburg“ an Bord des holländischen Dampfers „Westerdyk“ befinden. Der untergegangene schwedische Dampfer „Virgil“ war ein Dampfer von 1117 Tonnen.

Aus Groß-Berlin.

Für arbeitsuchende Kriegsteilnehmer.

Zur Fürsorge für Kriegsteilnehmer, insbesondere für Kriegsbeschädigte, sind im Laufe der Zeit Arbeitsgemeinschaften ins Leben gerufen worden, welche in den verschiedenen Gewerbezweigen paritätisch von Arbeitgebern und Arbeitnehmern gebildet und geleitet werden. Die Fürsorgetätigkeit erstreckt sich andererseits aber noch über die vorbezeichneten Kreise hinaus. Staat, Gemeinden, Landesversicherungsanstalten und gemeinnützige Arbeitsnachweise haben sich in den Dienst der Kriegsbeschädigtenfürsorge gestellt, so daß die Gewähr dafür gegeben ist, daß bei einem planmäßigen Hand-in-Hand-arbeiten der hier genannten Faktoren, auf diesem Gebiete im Interesse der Kriegsbeschädigten etwas Ersprießliches geleistet werden kann. Dessenungeachtet bilden sich immer noch Wohlfahrtsausschüsse und sonstige Unternehmungen, welche angeblich im Interesse der Fürsorge für Kriegsteilnehmer wirken wollen. Nach Lage der Verhältnisse sind derartige Gründungen vollständig überflüssig und nur geeignet, der oben geschilderten, auf wirklich gemeinnütziger Grundlage aufgebauten Fürsorgetätigkeit störend und schädigend in den Weg zu treten. So hat sich in letzterer Zeit ein Unternehmen gebildet unter dem Namen: „Deutscher Kraftfahrer-Dank“, Berlin W. 8, Unter den Linden Nr. 34. Dieses Unternehmen bezweckt die Arbeitsvermittlung von Führern für Kraftfahrzeuge und die dazu notwendigen Handwerker, wie Monteure, Automobilschlosser usw. Wie uns durch Briefe von im Felde stehenden Genossen mitgeteilt wird, wendet sich dieses Unternehmen mit nachstehendem Rundschreiben an die verschiedenen Truppenteile an der Front:

Deutscher Kraftfahrer-Dank.

Der Geschäftsführende Ausschuß.

Berlin W. 8, Unter den Linden 34.

Euer Hochwohlgeboren bitten wir ganz ergebenst, die unterstellten Truppen von Nachstehendem gütigst in Kenntnis setzen zu wollen.

Wir beabsichtigen, schon während des Kriegs, eine Stellungsvermittlung für das Personal der Kraftfahrtruppen zur Erleichterung des Ueberganges der Mannschaften in ihren früheren oder neuen bürgerlichen Beruf.

Es haben sich bereits größere Firmen an uns gewandt mit der Bitte um Nachweis für Personal, welches noch während des Krieges oder unmittelbar nach Beendigung desselben zur Einstellung gelangen konnte.

Wir werden uns daher mit maßgebenden Firmen, Fahrzeugfabriken, Fabriken von Zubehörteilen für Fahrzeuge und Handelsgeschäften in Verbindung setzen und einen Arbeitsnachweis für Personen einrichten. Damit wir einen Stellennachweis für Personal an die Arbeitgeber einrichten können, ist es erforderlich, daß diejenigen Leute, welche sich der Vermittlung des Deutschen Kraftfahrer-Dank (D. K. D.) bedienen wollen, uns ihre Adresse mitteilen, damit wir uns mit ihnen in Verbindung setzen können. Wir bitten daher höflichst, die unterstellten Truppen darauf aufmerksam machen zu wollen, daß sie sich gegebenenfalls, unmittelbar auf einer Postkarte, die zu diesem Zweck genügt, an uns wenden mögen.

Für weitere Auskunft gern bereit, zeichnet mit ergebenstem Dank und vorzüglicher Hochachtung

Deutscher Kraftfahrer-Dank.

Der Geschäftsführende Ausschuß.

Aus diesem Schreiben geht hervor, daß der „Deutsche Kraftfahrer-Dank“ sich auf diese Weise bemüht, die für seinen Arbeitsnachweis notwendigen Kräfte zu beschaffen, einen Nachweis, der allem Anschein nach nicht auf gemeinnütziger Grundlage beruht. In Rücksicht darauf, daß die geschaffenen Arbeitsgemeinschaften für die hier in Frage kommenden Berufe genügend Gelegenheit haben, ihren aus dem Kriege zurückkehrenden resp. vom Militär entlassenen Berufsangehörigen zu tariflichen Lohn- und Arbeitsbedingungen kostenlos Arbeit zu vermitteln, wäre zu empfehlen, daß alle Arbeitnehmenden der hier benannten Branchen die Vermittlungstätigkeit des Deutschen Kraftfahrer-Dankes als überflüssig betrachten und sich nur an die hierfür geschaffenen Arbeitsgemeinschaften wenden.

Die vorsichtigen Gemeindeväter von Friedenau.

Ueber einen Beschluß, den man in einer Gemeinde kaum für möglich halten sollte, berichtet die „Freisinnige Zeitung“ in ihrer Sonntagsummer. Sie schreibt: „Die Gemeindevertretung unseres schönen Vororts Friedenau hat vor anderthalb Wochen beschlossen, den Gemeindevorstand vom Bürgermeister abwärts, ferner die Gemeindevorsteher, Bürgerdeputierten usw. in der kommunalen Lebensmittelversorgung derart zu bevorzugen, daß sie gegen besondere Ausweisscheine Vorbestellungen auf Lebensmittel aller Art machen können und diese Waren an dem Bestelltage zur gewünschten Stunde abholen dürfen. Die Einwohnerschaft von Friedenau erhielt von diesem Beschluß erst durch eine Zuschrift an ihr Lokalblatt acht Tage später Kenntnis; denn der Beschluß war wohlweislich in geheimer Sitzung gefaßt worden, und daher sind seine Einzelheiten auch jetzt noch nicht authentisch bekannt. Tatsache aber ist, daß eine solche Bevorzugung beschlossen worden ist. Es ist wohl verständlich, daß die Bevölkerung Friedenaus von diesem Beschluß auf das peinlichste berührt worden ist, und es ist nicht nur der Burgfrieden, der uns es als angebracht erscheinen läßt, die darüber geäußerten kritischen Bemerkungen zu verschweigen. Der Gemeindevorstand hat nunmehr schleunigst in den „Friedenauer Lokal-Anzeiger“ eine Erwiderung lanciert, in der er sich bemüht, die Sache als möglichst harmlos hinzustellen. Es heißt da, der Gemeindevorstand habe lediglich beabsichtigt, eine Erleichterung im Lebensmittelverkauf derart einzuführen, daß Vorbestellungen allgemein für die Bürgerschaft möglich sein sollten. Um nun aber mit einer solchen Einführung keinen Mißgriff zu tun, sollte sie erst in einem kleinen Kreise erprobt werden. Daher sei beschlossen worden, daß zunächst die Gemeindevorordneten und deren Beamten Vorbestellungen machen dürfen.“

Die guten Gemeindeväter beschaffen also Lebensmittel, wir nehmen an, doch in erster Linie für die minderbemittelte Bevölkerung, und dann beschließen sie — denn Sozialdemokraten gibt's nicht in der Friedenauer Vertretung —, sich selbst erst mal zu opfern und diese Lebensmittel zu beziehen. Alles aus Gemeindefinn, aus lauter Fürsorge für die Kinderbemittelten. Dabei war man so eifrig, daß man gar nicht auf die Idee kam, dieser Beschluß könnte von Außenstehenden als etwas Undelicates aufgefaßt werden. Oder sollte doch bei einzelnen diese Erkenntnis aufgestiegen sein und dazu geführt haben, daß der Beschluß in geheimer Sitzung, also fern vom Ohr der Öffentlichkeit gefaßt wurde? Wir wollen hoffen, daß es nicht noch mehr Gemeindevorstellungen gibt, die die Fürsorge soweit treiben.

Städtisches Darlehen für den Charlottenburger Hypothekeneubankverein.

Nachdem die Charlottenburger städtischen Behörden dem Hypothekeneubankverein bereits ein Darlehen von 10 000 M. zur Eröffnung seines Geschäftsbetriebes gewährt haben, hat der Magistrat nunmehr beschlossen, dem Verein zur Beschaffung von Hypotheken ein Darlehen in Höhe von 1 000 000 M. zu einem Zinssatz von 5 Proz. zur Verfügung zu stellen, auf die die obengenannten 10 000 M. eingerechnet werden. Darüber hinaus übernimmt die Stadtgemeinde die Bürgschaft für die von dem Verein auszugebenden Hypothekendarlehen und bewilligt den Antrag des Vereins auf kostenlose Aufbewahrung der Pfandbriefformulare in den städtischen Tresors.

Einen schauerlichen Fund machte am Freitagnachmittag die Portierfrau des Hauses Flethenstr. 77 zu Neukölln. Aus dem Abfallrohr des Klosetts im vierten Stock ragte, zunächst durch Papier verdeckt, der Fuß eines kleinen Kindes hervor. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß eine im Hause wohnende 30jährige Witwe Martha Höpfer das Kind am Vormittag geboren, es dann durch Zerstörung des Schädels getötet und versucht hatte, die kleine Leiche durch das Abfallrohr zu beseitigen. Die Frau wurde verhaftet und als Polizeigefangene nach dem Krankenhaus geschafft.

Ein gewerbmäßiger Wohnungseinbrecher verhaftet. Durch das energische Vorgehen einer Frau ist die Verhaftung eines alten Wohnungseinbrechers gelungen. Die Frau, die ihre in einem Haus am Kettledröppel belegene Wohnung auf kurze Zeit verlassen hatte, bemerkte bei ihrer Rückkehr, daß die Korridortür nicht mehr ordnungsmäßig verschlossen war. Beim Betreten des Korridors stieß sie dann auf einen fremden Mann, der schon allerlei zum Mitnehmen eingepackt hatte, aber jetzt beim Anblick der Frau entfliehen wollte. Die Frau packte jedoch kurz entschlossen zu und rief um Hilfe. Dem Einbrecher gelang es durch einen heftigen Stoß, sich von der Frau zu befreien, inzwischen waren Hausbewohner aufmerksam geworden, sie nahmen die Verfolgung auf und konnten ihn auf dem Reberggrundstück festnehmen.

Ein Kirchenraub wurde in der Nacht zum Sonntag im Südosten der Stadt verübt. Eindiebstahl an einem Kellerfenster der Emmauskirche am Lauffter Platz des Schußbatter heraus, zertrümmerten das Fenster und verhafteten sich so Zutritt zu den im Keller gelegenen Räumen der Kirche. Hier erbeuteten sie ein Geldsäckchen und erbeuteten daraus 1300 M. bares Geld.

Entziehung der Vertretung von Rechtsangelegenheiten. Das Polizeipräsidium teilt mit: Durch Verfügung des Oberkommandos in den Marken ist dem Rechtskonsulenten Hr. Jirjahn, hier, Frankfurter Allee 381, auf Grund des § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand die Beforgung fremder Rechtsangelegenheiten bis auf weiteres verboten worden.

Kleine Nachrichten. Der 44 Jahre alte Invalide Gustav Schulz aus der Adelerstr. 10, der schon länger nervenkranke war, schmitt sich mit einem Rasiermesser die Schlagader an der linken Seite des Halses auf. Als ihn seine Witwe auffand, war er schon tot. — Der 53 Jahre alte Arbeiter Hermann Anders aus der Stettiner Straße 23 brach Sonnabend an der Ecke der Bad- und Grünhäger Straße plötzlich zusammen. Der Hilflöse wurde nach der Rettungswache in der Badstraße gebracht, wo aber der Arzt nur noch den Tod feststellen konnte. — Auf dem Flur des Hauses Nützenstr. 35 fand man Sonnabend einen etwa drei Monate alten Knaben, der in ein rot-weißes wollenes Jäckchen und ein rotfarbtes Umschlagentuch eingewickelt war. Die Revierpolizei brachte den kleinen Findling nach dem Waisenhaus. Die Mutter ist noch nicht bekannt. — Ein Raubdieb ist am Hauptpostamt in der Spandauer Straße aufgetreten. Während der Hausdiener eines Geschäftes dort einige Warensendungen aufgab, wurde ihm vom Hausdiener, der vor der Tür stand, ein Paket gestohlen, das für 300 M. Konfektionsware enthielt.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstag mittag. Zeitweise heiter, jedoch vorherrschend wolkig oder neblig, ohne erhebliche Niederschläge; Temperaturen durchschnittlich wenig verändert.

Reichshallen-Theater.

Stettiner Sänger.
3. Schlus. 123. M.:
„Die von der Emden.“
Anfang 8 Uhr.
Sonntag 7 1/2 Uhr.

Admiralspalast

Eis-Arena
Großes
Eis-Ballett.
1/2, 9 Uhr 2, 3, 4 M.
Vorzügliche Küche!

Stoffe

für feine Damen-Kostüme,
Herren-Anzüge usw.
Mtr. 4,-, 6,-, 8,-, 10,-, 12,- M.
Tuch-Lager
Koch & Seeland 6. m. b. H.,
Gertraudenstr. 20/21, gegenüber d. Postkirche.



Jelina
23

Keine Petroleum-Not!

Wunderbar helles Licht durch unsere vorzögl. Carbit-Tischlampen) Viel heller und billiger als Petroleum. (Brennlofen p. Stunde nur 1 1/2 Bl. Vollständige Lampe 4.50 M., fein vermindert 7.50 M. Fabr. Danföhr Verlag v. Ragnahme von Kogge & Bähr, Berlin, Rauerstr. 83/84

In Freien Stunden

Die
Wochenchrift für Arbeiterfamilien
Wöchentlich 1 Heft für 10 Pf.

CARDINAL

ZIGARETTEN
sind Qualitätsmarken

FOVEAUX

RAUCHTABAKE
überall erhältlich

Spezialarzt

Dr. med. Karl Reinhardt.
Prinzenstr. 64
Potsdamer Str. 117
Aufklärende

I. Geschlechtskrankheiten, Harnleiden, Schwäche, Ehrlich-Hata-Kuren, Blut- und Harn-Untersuchungen
Institute: zwischen Dresdener und Annonenstr. Sprechst. 5-7, Sonntags 10-11 u. d. Lützowstr., Sprechst. 1/11-2 u. 1/8-1/10 U. abds., Sonnt. 11-1. 48 Seiten starke Broschüre gratis und postfrei in verschlossenem Kuvert.

Licht- u. Naturheilanstalt G.m.b.H.

Elektro-physikalische Methode.
Leit. Arzt Dr. A. Schlesinger, 80, Neanderstr. 26, 1 (nahe Moritzpl.) Behandlungszeit 9-1, 4-8, außer Sonntags. Erfolgreiche Behandlung

aller chronischen Krankheiten

durch unser kombiniertes, auf freies Regenerations-Heilverfahren. (Käsel, Höhensonne.) Nachweisl. Erfolge. Prosp. gratis.
Mittelohreiterung: Kind N., 7 Mon., schwere Operation verweigert, in 3 Wochen geheilt. —
Nierenleiden: Kind Kr., 6 Jahre, Operation verweigert, geheilt in 3 Monat; ferner dasselbe Kind, 7 Jahre, knorpelartige Geschwulst, hühnereigroß, an alt. Operation vorgeschlagen, geheilt in 3 Monaten, seit 5 Jahren Kind unterleibsblutung, unstillbar: Frau B., dauernd gesund. —
Unterleibsblutung, dadurch gr. Körperschwäche, trotz Operation nicht gebessert, schwere Operation verweigert, geheilt bei dem Kinde A. Sch., drei in 8 Wochen. —
Abzehrung Monate alt, 5 1/2 Pfd. schwer, dem Tode verfallen, in drei Monaten dauernd geheilt, seit 5 Jahren bis heute Kind dauernd gesund. —
Gesichtslähmung und Schwerhörigkeit in 4 Wochen geheilt. —
Frau P.: Partielle Lähmung beider Beine und Ischias innerhalb 4 Wochen geheilt. —
Frau St., 77 Jahre: Akute Knochenhautentzündung am Schädel, innerhalb 4 Wochen geheilt. —
Frau F.: Funktionelle Nervenschwäche geheilt in 39 Jahre: 8 Wochen.
Frau F. vollständ. Lähmung beider Beine, kann gehen nach 4 wöchiger Behandlung.

Rückenmarkleiden

Sämtliche Fälle vor dem Kgl. Landgericht durch Zeugeneid am 16. Oktober 1915 bestätigt.

Diabetes mellitus (Zuckerkrankheit)

richtig übersetzt: Durchgang von Zucker: Lehrer L.: 6%, nach 4 wöchiger Behandlung bei kohlehydratreicher Ernährung auf 0%, Zucker zurückgegangen. War außerdem noch schwer kreislösend. —
Rektor S., 48 Jahre alt, 6.35%, Zucker, nach 8 wöchiger Behandlung bei kohlehydratreicher Ernährung auf 0.1%, Zucker zurückgegangen.
Beide Fälle bewiesen durch quantitative chemische Analyse der Ursubstanz.
Näheres über die Prinzipien meiner Heilmethode ist aus der Streitschrift „Wachet auf“ zu ersehen. Zu haben gegen Einsendung von 60 Pfg. portofrei von der Heilanstalt. 252b